

# human disaster

von Susanna Storch

Zu den ersten Bildern, die uns aus dem Irak-Krieg zugespielt wurden, gehörten die von den Amerikanern filmreif in Szene gesetzten rasend vorrückenden Panzer im irakischen Wüstensand, kunstvolle Darstellungen von selbstbewussten Soldaten und glücklichen Befreiern und Befreiten. Ein unerträglich dummer Betrug. Es gibt keine glücklichen Schlachten, die im Krieg geschlagen werden!

In meinem politischen Verständnis ist Krieg eine Zeit, ein Ort, eine Situation in der Menschen gezwungen sind, die Abgründe des Menschlichen zu sehen, in diesen Abgründen zu überleben. Die Bilder, die bald darauf aus dem Irak zu uns kamen, zeigten dann auch in grausamer Zwangsläufigkeit die Schrecken des Krieges: Tote, Gedeimütigte, Witwen, Traumatisierte, Hilflose, Waisen, Gefolterte.

Meine Motive finde ich auf Pressefotos, im Internet und auf Videos. Es sind Bilder, die eigentlich jeder sehen kann, bevor ich sie gemalt habe. Aber Kriegsbilder zu sehen ist im Zeitalter der Massenmedien zur Gewohnheit geworden. In Zeitungen und Magazinen kann man an ihnen vorbei blättern, im Fernsehen zu ihnen hin und wieder weg zappen, sich im Internet durch klicken. Wenn ich ein Kriegsbild male, versuche ich diese Flüchtigkeit anzuhalten, die den Informationsmedien eigen ist, Gewohnheiten zu stören, die zu beiläufigen Betrachtungen der Schreckensbilder ohne echte Wahrnehmung führen.

Ich selbst lasse mich, wenn ich Kriegsbilder ansehe, von ihnen berühren, schaue genau hin, in die Gesichter, auf denen sich schreckliche Erlebnisse spiegeln, versuche die Gesten erlebter Grausamkeit zu lesen. Ich löse zuweilen eine Figur aus dem Kontext der Fotovorlage heraus. Das Mädchen zum Beispiel, das allein am Boden hockt, hat eben seine Eltern verloren; sie sind aus Versehen erschossen worden. Das Kind steht für mich mit seiner Verzweiflung und Fassungslosigkeit für die ganze Situation. Um die Macht der Zerstörung von Krieg und Terror zu zeigen, brauche ich keine Toten in Blutlachen. Der Mensch interessiert mich, der durch den Krieg existenziell bedroht ist. Der Schrecken des Krieges soll in dem Erschrecken, das der Mensch zeigt, den ich male, erkannt werden.

Indem ich den Opfern des Krieges Raum auf großformatigen Leinwänden gebe, versuche ich, ihnen Zeit zu verschaffen, die man sich beim Betrachten eines Gemäldes eben doch eher nimmt als bei einer Fotostrecke in der Illustrierten. Meine Bilder sollen gegen das Vergessen und Verdrängen wirken. Respekt hat etwas mit Sehen zu tun. Ich selbst mute mir immer wieder zu, genau hinzusehen. Mit meinen Bildern fordere ich diese Zumutung des genauen Hinsehens auch von Anderen. Krieg darf einfach nicht zu einem Hintergrundrauschen aus dem Fernseher oder Blätterwald werden, er muss um des Menschen willen quälend präsent bleiben. Kunst hat, neben Erbauung, auch die Aufgabe, politisch zu sein und zu verstören.